

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elfernhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:			
	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten	Schweiz	" 10.50	" 2.75
	Ausland	" 13.10	" 3.40
Einzelne Nummer à 30 Cts.			

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluss: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rufishauer, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement **Conzett & Cie.**, Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Septemberschein. — Die Schulaufsicht. — Zu der „Kritischen Betrachtung schweizer. Hilfsaktionen“. — Josua Grübler unter den Seminaristen. — Die Schweiz im deutschen Geistesleben. — Die geistige Krise der Schweiz. — Das Transponino. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Nécrologe. — Buchbesprechungen. — Kleine Mitteilungen. — Kurse. — Schweizerischer Lehrerverein.

Pestalozzianum Nr. 6 u. 7.

ER SPARNIS

1623/3
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro“, das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweißmittel** — Vertreibt nicht, verhütet nur. Alleindepot: Rigi-Apotheke, Luzern 39 Preis: Fr. 3.— p. Flasche.



Inhaber und Direktoren: **A. Merk** und **Dr. Husmann**. 1353



Epidiaskope für Schulprojektion

Janus-Epidiaskop
Fr. 360.— und Fr. 432.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 500.— und Fr. 1275.—
Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Ganz & Co., Zürich


Bahnhofstraße 40
Spezialgeschäft für Projektion 1266

Eine Umwälzung im Interesse aller Schreibenden

bringt „EXTINCT“, das bewährte Mittel **ohne Chlor**, zum Entfernen von Tinte auf Papier und weißen Stoffen! Versand zu **Fr. 2.50** franko gegen Nachnahme, oder Voreinzahlung auf **Postscheck-Konto IX a 204**, durch den alleinigen Fabrikanten **O. RITTER, SCHWANDEN (GLARUS)**

3000, 4000, 5000 Fr. jährlich sind Lohn d. Fräul. in d. Verw. u. Handel. Rasche Vorbereitung in unserem Pensionat. Französisch in 3—5 Monaten. Italienisch, Englisch, Steno in 3—4 Monaten. Haushalt, Handel, Piano in 4—6 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Preis von Fr. 110.— an. 1792
Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratsprosp. **H. Frisch**. Bücher-Experte. Zürich Z. 68. 74



Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne Thalwil
Wandtafeln, Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten 1177

Institut J. Meneghelli

Tesserete

Gegründet 1900

Schnelle Erlernung der ital. Sprache. Französisch und Englisch. Vorbereitung auf Post- und Telegraphen-Examen. Mäßiger Pensionspreis. Prospektus zur Verfügung. 1916 Dir. **J. Meneghelli**.



RAS

Schuhcreme

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:

1. **Ras** enthält wirkliches Fett,
2. **Ras** glänzt schöner denn je,
3. **Ras** macht die Schuhe weich und haltbar.

Seit 15. April in Dosen mit Öffnungsvorrichtung versandt.

A. SUTTER, OBERHOFEN (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1311



Mausers

Blumenzwiebeln
Die Winterblüher im Zimmer u. Frühlingskünder im Garten!
EMIL MAUSER
Rathausbrücke ZÜRICH

Verlangen Sie Preisliste 38

Ein Wunder im Badewesen. In **Amerika** von Millionen entzückter Besitzer gelobt, die einen solchen Apparat besitzen. Heiße und kalte Bäder in jedem Zimmer zu nehmen, verbunden mit Reinigung, Abreibung, Massage und Dusche innert 5 Minuten. Diese Erfindung, welche so viele wundervolle Dinge verrichtet, heißt der:

„Allen“, tragbarer Bade-Apparat

2 Schweiz. und Auslands-Patente. Gewicht nur 2½ kg, packt sich leicht in eine Reisetasche, läßt Raum für andere nötige Sachen, immer bereit, reinlich und sanitär. Es gibt nichts Praktischeres, nichts Seinesgleichen, nichts, das an ihn heranreicht. Verlangt kostenlos Broschüre 2a. Gebrauchsfertiger Apparat Fr. 48.50. Allein-Vertretung für Europa: **Richard Keßler, Bern, Schaubplg. 33.**

Schmerzloses Zahnziehen

Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. Löwenstraße 47
Telephon 5. 81.67 Bitte Adresse genau beachten!

Gademanns Handels-Schule, Zürich

Spezialausbildung für den gesamten Bureau- u. Verwaltungsdienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. Fremdsprachen. Höhere Handelskurse. 849
Man verlange Prospekt 30.

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vorbereitung auf 1332
Maturität und Techn. Hochschule

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissement Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Nächste Probe für Damenchor Donnerstag, den 25. September 1924, abends 6 Uhr. — Samstag, den 27. September, abends 7¹/₄ Uhr, Hauptversammlung im Du Pont. (Geschäfte siehe Zirkular.) Im Anschluß gemütliche Vereinigung mit Tanz.

Lehrturnverein Zürich. Montag, 22. Sept., 8¹/₄ Uhr, Pfauen. Quartalsversammlung: 1. Protokoll und Mitteilungen. 2. Geschäfte des Turnlehrentags in Rheinfelden. 3. „Eine Arbeitsgemeinschaft“, Ref. Herr E. Leemann.

Lehrer: Übung Montag, den 22. September, 6 Uhr, Kantonsschule: Männerturnen, Faustball, Korbball.

Lehrerinnen: Dienstag, den 23. September, 6³/₄ Uhr, Hohe Promenade. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias und Böni. Frauerturnen, Spiel.

Lehrturnverein Winterthur. Die Übung vom 22. September fällt des Festspieles halber aus. Montag, den 29. September 1924, punkt 6 Uhr, Turnhalle St. Georgen, letzte Übung vor den Herbstferien.

Schulkapitel Hinwil. 3. Versammlung Samstag, den 27. Sept., in Rüti. Vortrag von Hrn. E. Jucker über: Volksschüler und Volksschule, als Grundlage zum Synodalthema: Ausbau der Volksschule. Besprechung der Synodalthesen.

Lehrturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, den 24. September, 5¹/₄ Uhr, Übung in Horgen. Mädchenturnen, Lektion für die 6. Klasse nach Böni und Matthias. Von 4¹/₄ Uhr an bei günstiger Witterung Faustball.

Lehrturnverein des Bezirkes Uster. Zusammenkunft Samstag, 20. September, nachmittags 2 Uhr, im Hasenbühl. Wettspiele! Pünktlich u. vollzählig.

Lehrturnverein Pfäffikon. Unsere nächste Übung findet Mittwoch, den 24. September, abends 6—8 Uhr, in Pfäffikon statt. Alte und neue Mitglieder bestens willkommen.

Lehrergesangverein Baselland. Probe am 20. September in Liestal (nicht Pratteln). Technische Übungen nicht vergessen.

Lehrturnverein Baselland. Die auf den 20. September angesetzte Übung muß auf den 27. September verlegt werden.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Turnfahrt Samstag, den 20. September. Abmarsch 1¹/₂ Uhr, Niderschönthal nach Rheinfelden. Bei zweifelhaftem Wetter Telephon 57.10 Birsfelden.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Samstag, den 27. September, nachm. 2¹/₂ Uhr, im „Felsen-schlößli“. Unterstufe: Thema: Drachenspiel.

Erzieher u. Lehrer gesucht

Das Landerziehungsheim Hof-Oberkirch bei Kaltbrunn (St. Gallen) sucht auf Mitte Oktober einen internen, unverheirateten Mitarbeiter, der Freude an der Jugend hat und in der Hauptsache den Unterricht in Latein, Deutsch und Geschichte, allenfalls etwas Englisch, oder elementare Mathematik übernehmen kann. Anfragen u. Anmeldungen erbeten an **H. Tobler**, Leiter des L.E.H. 1948

Offene Lehrstelle

Die **Lehrstelle** in Uitikon a. Albis ist auf 1. November 1924 durch Berufung neu zu besetzen.

Bewerber wollen Ihre Anmeldung nebst Zeugnissen an den Präsidenten Herrn Kaspar Derrer, bis 20. September 1924 einsenden.

Die Schulpflege.

Fortbildungs-Lehrer-Stelle

Die Stelle eines Lehrers an der gewerblichen Fortbildungsschule Einsiedeln für die geschäftskundlichen Fächer und Vaterlandskunde u. event. fremdsprachigen Unterricht ist **auf Mitte Oktober nächsthin** neu zu besetzen.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 25—30. Bewerber (kath.) um die Stelle belieben ihre Anmeldungen unter kurzer Angabe ihres Studienganges, ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beilage allfälliger Zeugnisse **bis Ende September 1924** an den Präsidenten des Fortbildungsvereins Einsiedeln, Herrn **Fürsprech Trinkler** in Einsiedeln, einzusenden. 1923

Tessin.

Zu verkaufen

1945

Institut für Jünglinge

in herrlicher Lage im Sottoceneri. Dasselbe ist in der ganzen Schweiz wohlbekannt und genießt großes Zutrauen und Achtung. Existiert seit 25 Jahren. Ungemein günstige Gelegenheit für eifrige Lehrer. Erfolg garantiert. Offerten unter **Chiffre 1089** an **Orell Füssli-Annunci, Lugano.**

Per l'insegnamento della botanica adottate anche il volum.:

Cenni sulla flora ticinese

con tavole per riconoscere gli arbusti ed alberi del dr. **Mario Jäggi**, Direttore della Scuola Cantonale di Commercio. L'interessante pubblicazione è indispensabile anche a quanti visitano le montagne ed i boschi ticinesi. L'Opera è approvata dal lod. Dipartimento della Pubblica Educazione del Cant. Ticino. In vendita presso gli editori **Grassi & Co., Bellinzona**, a fr. 1.— la copia. 1940

Ferien-Reise

Gardasee-Venedig

1935

Verona, Mailand, Certosa di Pavia, **6.—12. Oktober 1924**, von Bezirkslehrer Dr. Karl Fuchs, Wegenstetten. Fr. 245.— von Zürich und zurück. **Alles inbegriffen. Ohne Einzelpaß.** Jedermann kann sofort Programm verlangen.

Kluge Brautleute

wenden sich für ihren Bedarf in

Wohnungs-Einrichtungen

direkt an den **Fabrikanten**, der ihnen für gewissenhafte Bedienung an Hand von Tatsachen wirklich Gewähr bietet.

Ständige Ausstellung von über 150 Musterzimmern

in fertigen Wohnräumen dargestellt. Auswahl für jeden Stand. Sehr vorteilhafte Preise. Lieferung franko ins Haus mit Gratismontage. 1881

Verlangen Sie unseren Katalog, wenn möglich unter Angabe Ihres Bedarfes.

Möbelfabrik

Traugott Simmen & Co., A.-G.
Brugg (Aargau)

Eine **schöne gleichmäßige Schrift** erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-F-u.M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI“** mit dem Löwen schreiben. 1408

Überall zu haben!



E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, **Leipzig-Pl.** Gegr. 1878
Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Ernst und Scherz

Herbst

Gäl und roti Blätter
Treit scho jede Baum,
D' Zit vergoht gar gleitig,
's isch mer wie ne Traum.

Glänzig schwarzi Beeri
Gits am Holderstruch;
Graue Nebel streift si
Mit sim chalte Huch.

Vorem Dörfli usse
Stönd scho d'Felder leer,
Dünni, wißi Räuchli
Ziehnd bald hi, bald her.

D'Blüemli duß im Gärtli
Stönd so trurig do;
D'Sommervögel händ si
Lang im Stich scho glo.

Dunkli Schatte schliche
Früh um Tür und Tor;
Müedi Mönscheherze
Stoße d'Riegel vor. —

Martha Baumann,
Biberstein.

Humor an der Delegierten-versammlung in Liestal.

Knittelverse von E. Schreiber,
Lehrer in Arisdorf.

Ich hab' es niemals einseh'n
können,
warum durchaus den
Lehrer wir
als Herrn der Schöpfung
anerkennen.

Viel schöner hat's die
Lehrerin.

Drum fällt mir der Gedanke
ein:

O selig, o selig, eine
Lehrerin zu sein.

Seh' ich die große Lehrerbürde

(in allen Aemtlein steckt er drin),

daß er erhält für seine Würde

nicht mehr, als eine Lehrerin.

Dann fällt mir der Gedanke ein:

O selig, o selig, etc.

Seh' nach der Schul' ich auf dem Tische

den Haufen Hef' zum Korrigier'n,

und daß dann in die Sommerfrische

spazieren geht die Lehrerin,

dann fällt mir der Gedanke ein:

O selig, o selig, etc.

Seh' ich, was Lehrer müssen tragen

und stoßen durch die Welt dahin,

doch wie an einem Kinderwagen

du n'imals siehst ne Lehrerin,

Da fällt mir der Gedanke ein:

O selig, o selig, etc.

Septemberschein.

Wie diese Tage	Und durstig trinkst du
Reich und köstlich sind!	Ihr gekühltes Licht,
Gleich Perlenketten	Das voll und heilsam
Eines Brautgeschmeides,	Von der Sonne quillt
So reiht sich einer	Und deines Herzens
An den andern an.	Reine Schale füllt.

Ernst Balzli.

Die Schulaufsicht.

Sie war ursprünglich eine unbestrittene Domäne der Kirche und heute noch bestehen in verschiedenen Kantonen Verhältnisse, die sehr an jene Zustände erinnern, die vor dem Erwachen des Liberalismus herrschten. Mit der Entwicklung des modernen Staates und seiner stets ausgedehnteren Sorge um bessere Schulung der gesamten Bevölkerung trat aber in den meisten Kantonen eine Wandlung ein. Kirche und Schule wurden getrennt. Der Staat erkannte seine Mitwirkung in der Erziehung der Jugend als eine seiner Hauptaufgaben und nahm damit die Schule in seine Obhut. So wurde auch die Schulaufsicht eine reine Angelegenheit der politischen Behörden und wenigstens in den fortschrittlichen Kantonen staatlichen Organen übertragen. Dies geschah, je nach der allgemeinen Einstellung des Staatswesens zur Demokratie, auf recht verschiedene Weise. Unsere kantonalen Schulgesetze zeigen in dieser Hinsicht eine buntgestaltete Musterkarte verschiedener Lösungen von der streng durchgeführten Fachaufsicht durch Inspektoren im Hauptamt bis zur reinen Laienaufsicht auf demokratischer Grundlage. Die Erfahrungen der vergangenen sechs Jahrzehnte aber zeigen, daß jede dieser Lösungen der Schule Entwicklungsmöglichkeiten bot. Die Ausgestaltung und Anpassung der Schule an die Lebensnotwendigkeiten hängt nur zum kleinsten Teile mit der Art der Schulaufsicht zusammen; sie steht und fällt vielmehr mit dem Willen des Volkes, seiner Jugend das geben zu wollen, was zu ihrer gesunden Entwicklung nötig ist. Von dieser Seite betrachtet, wäre der Streit und die mancherlei Formen der Schulaufsicht ein nutzloser.

Die Angelegenheit hat für uns aber noch eine andere Seite. Unsere Arbeit soll und muß eine künstlerisch-gestaltende sein; die ganze Persönlichkeit kommt mit zur Geltung. Diese Geistesarbeit verträgt sich schlecht mit kleintlichen oder gar übelwollenden Einflüssen von außen und darf nicht schlechthin mit mehr mechanischen Arbeiten verglichen werden.

So ist es begreiflich, wenn sich die Lehrerschaft eingehend mit dem Problem der Schulaufsicht auseinandersetzt, nicht bloß persönlicher Vor- oder Nachteile willen, sondern ebenso sehr im Interesse einer gedeihlichen und ungestörten Schularbeit. Bei jeder Änderung eines Unterrichtsgesetzes wird darum auch diese Frage sorgfältig geprüft und angemessen gelöst werden müssen. Eben jetzt sind in verschiedenen Kantonen Schulgesetzrevisionen im Werke. In einigen Kantonen bemüht sich die Lehrerschaft um eine Änderung des bestehenden Systems, während

andernorts die Behörden eine Neufassung der entsprechenden Bestimmungen erstreben.

Ein Vorschlag zur Änderung des jetzigen Zustandes im Kanton Zürich bringt eine Korrespondenz der N. Z. Z. vom 20. Aug. d. J. unter dem Titel «Zur Reorganisation des zürch. Unterrichtsgesetzes». Der Korrespondent ist mit den zürcherischen Schulverhältnissen offenbar gut vertraut; seine Vorschläge sind aber gerade im Abschnitt über die Schulaufsicht durch Argumente gestützt, die in der Hauptsache auf jene Leser zugeschnitten sind, die dem Schulleben ferner stehen.

Es wird dort gesagt, die Schulaufsicht sei ein «recht wunder Punkt» und begründet wird diese Behauptung mit der Feststellung: «Die Bezirksschulpflegen erklären sich über die Schulführung der rund 1800 Primar- und Sekundarlehrer sehr wohl zufrieden und zensurierten ihre Leistungen mit Ausnahme von nur sieben Fällen mit der Note 1.» Wirklich eine merkwürdige Beweisführung! Die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der amtierenden Lehrer ihre Pflicht voll erfüllt, läßt das ganze System der Laienaufsicht als verfehlt und ungeeignet erkennen. Darum muß ein neues Organ geschaffen werden, das dann, um seine Berechtigung zu erweisen, offenbar zu anderer Beurteilung kommen muß. Ob wohl der Korrespondent auch diese Schlüsse gezogen hätte, wenn die Bezirksschulpflegen reichlich Tadel austeilten?

Dann wird in dem erwähnten Artikel behauptet, die heutige Schulaufsicht werde von Leuten ausgeübt, «die nicht einmal die Bestimmungen des vorgeschriebenen Lehrplanes kennen, die gar nicht wissen, was in den einzelnen Schulfächern in jeder Klasse geleistet werden kann und soll». Dieser Behauptung stellen wir die Tatsache entgegen, daß in den Bezirksschulpflegen eine Anzahl aktiver Lehrer sitzen und ihr nicht wenige Mittelschullehrer angehören. Diese Mitglieder wird der erhobene Vorwurf wohl nicht treffen. Alle kleinsten Vorschriften kennen allerdings kaum alle Lehrer, sogar die allerbesten nicht. Ihrer Schulführung schadet das aber meist recht wenig; sie können sich auch damit trösten, daß sich selbst unsere höchsten Erziehungsbehörden in derlei Kleinigkeiten schon haben belehren lassen müssen. Nicht die Kenntnis der hundert und mehr Paragraphen der Schulgesetze und Verordnungen entscheidet über den Wert der Schularbeit, sondern der Geist und der Arbeitswille, die in der Schule herrschen.

Um seinen Lesern den Schulinspektor geläufiger zu machen, schlägt der Korrespondent vor, man könnte hunderte von Lehrern, die ihre Pflicht einwandfrei erfüllen, ohne Aufsicht belassen und dafür dort, «wo es not tut», häufigere Besuche abstatten. So würde der Lehrkörper in zwei Gruppen geschieden, in Verdächtige und Zuverlässige. Diejenigen, die den Besuch des hohen Herrn erhielten, wären dann bei Eltern und Schulbehörden, sogar bei den Schülern im vollsten Sinne des Wortes disqualifiziert. Und wer würde die Scheidung vornehmen? Etwa die unfähige abtretende Bezirksschulpflege oder gar eine Zentralbehörde? Dieser Vorschlag kann kaum ernst gemeint sein; er ver-

folgt wohl nur den Zweck, die Behauptung zu erhärten, es könnten «zwei bis drei Fachinspektoren zur Beaufsichtigung der Volksschulen genügen». Diese kleine Zahl (für 1800 Lehrer!) wird nur darum genannt, um glaubhaft zu machen, das neue System brächte gegenüber dem heutigen bedeutende Ersparnisse; denn auch mit diesem Argument will man für die neue Einrichtung Stimmung machen. — Die heutige Schulaufsicht kostet den Kanton Zürich pro Jahr Fr. 50 000 bis 60 000; ein genügend starker Stab von Fachinspektoren müßte mindestens doppelt so viel kosten.

Ein ganz ungünstiges Urteil fällt sodann der Korrespondent über das sog. Arbeitsprinzip. Wir wollen hier unumwunden zugeben, daß junge Lehrkräfte mit dieser Methode schon Mißerfolg erlebt haben. Ein neuer Gang bedeutet manchmal einen Irrweg. Jede Neuerung muß sich erst erproben und in langsamer Entwicklung an die Verhältnisse und Bedürfnisse anpassen; nicht nur im Schulbetrieb, sondern auf allen Gebieten. Jeder Neuerer begeht Irrwege. Sogar die vielgerühmte Technik verwirft oft heute das, was gestern noch als unfehlbar galt. Wenn ein Fachinspektorat aber nur eine Methode als die allein richtige und eine Schablone als die anerkannte durchsetzen wollte, dann wären allerdings nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schüler zu bedauern. Wo eine Lehrerschaft mit großer persönlicher Hingabe neue und bessere Wege sucht, da sollte eine verständige Schulleitung solche Bestrebungen fördern, das Positive daran anerkennen und nicht mit herber Kritik initiativen Geist und Selbstvertrauen ertönen. Wir behaupten durchaus nicht, eine Fachaufsicht würde unbedingt hart urteilen; wir fürchten aber, der Korrespondent würde dies wünschen.

Über die Meinung der Lehrer zur Frage der Schulaufsicht äußert sich die N. Z. Z. also: «Die Lehrerschaft will zwar merkwürdigerweise von einer Fachaufsicht, wie sie auch andere Kantone haben, nichts wissen; sie zieht Laienaufsicht vor. Ob diese Stellungnahme dazu angetan ist, das Vertrauen zu ihrer Arbeit zu erhöhen, ist eine andere Frage.» So merkwürdig ist diese Stellungnahme nicht. Die zürcherische Lehrerschaft wendet sich nicht gegen das Fachinspektorat als solches; sie zeigt ihre Arbeit öffentlich und hat Kritiker genug gefunden und bestehen können. Was sie zu ihrer Stellung drängt, ist das mit dem Fachinspektorat im engsten Zusammenhange stehende System der Abhängigkeit von einem Einzelnen. Gewiß sind Idealfälle denkbar und auch in der Praxis verwirklicht, wo der Inspektor als treuer Berater und unermüdlicher Förderer dem Lehrer helfend und aneifernd zur Seite steht. Ob dann gerade solche Leute zu diesem Amte berufen würden, ist auch wieder eine Frage. Voraussichtlich würden die Inspektorenstellen durch Kandidaten besetzt, die im Mechanismus der Verordnungen mehr erfahren wären als im praktischen Schuldienst. Sie müßten die Notwendigkeit des Aufwandes für ihr Amt durch fleißige Jagd auf kleinere und größere Fehler ihrer Untergebenen beweisen, sonst träfe sie ja der gleiche Vorwurf, den man heute gegenüber den Laienbehörden erheben will. Könnte der Korrespondent nachweisen, daß die zürcherische Schule in den letzten Jahrzehnten verknöchert oder lebensfremd geworden sei, dann wäre sein Rat nach Änderung der Aufsichtsorgane verständlich. Diesen Beweis zu erbringen, unterläßt er aber; so muß seine Forderung als ein Versuch erscheinen, die Schule mehr und mehr dem Einfluß des

Volkes zu entziehen und einem zentralen, der Allgemeinheit weniger verantwortlichen Willen unterzuordnen. Die demokratischen Kräfte, die unser Schulwesen geschaffen haben, wollten mit Absicht und in durchaus zweckmäßiger Weise größtmögliche Volkskreise zur Mitarbeit heranziehen; diese Faktoren wieder ausschalten, hieße nichts anderes, als zu einem System zurückzukehren, das sich als überlebt und nicht fruchtbar erwiesen hat. Vertrauen in unsere Arbeit suchen wir nicht in einem eng begrenzten Zirkel von allmächtigen Inspektoren, sondern in der Gesamtheit der Eltern unserer Schüler; sie soll über unsere Mühe, über unsere Erfolge und guten Willen urteilen. Die Mitbürger tun dies durch die von ihnen gewählten Behörden und durch die Stimmabgabe bei unserer Wiederwahl. An die Allgemeinheit wollen wir uns halten und wir begehren uns nicht unter den Schutz wohlgewogener Inspektoren zu stellen.

Mit den schlechten Noten, die den amtierenden Bezirksschulpflegern ausgestellt werden, wollen wir uns nicht befassen; wir hoffen, es erhalte der Artikelschreiber aus jenen Kreisen selber eine gebührende Antwort. Feststellen aber wollen und müssen wir: Die jetzigen Laienbehörden bringen der Schulaufsicht großes Verständnis entgegen; sie haben am Ausbau unseres Schulwesens bedeutenden Anteil. Durch ihre Zusammensetzung aus Männern aller Volksschichten haben sie die Schule je und je mit dem praktischen Leben in Verbindung erhalten und vor Einseitigkeit bewahrt und gerade dieser Einfluß ist überaus wertvoll.

Wer am Auf- und Ausbau unseres Schulwesens ernsthaft und schöpferisch mitarbeiten will, der mache andere Vorschläge; von der Form der Schulaufsicht hängt das Heil der Jugend nicht ab. Das Volk aber wird den Bestrebungen, seinen Einfluß auf das Schulleben zu verringern, mit Mißtrauen begegnen und seine Rechte zu wahren wissen.

R.

Zu der „Kritischen Betrachtung schweizerischer Hilfsaktionen“.

I.

Die Redaktion unseres Blattes wünscht weitere Meinungsäußerungen über diese Betrachtung. So viel ist sicher, daß viele Kollegen die Ansichten des Einsenders teilen werden. Man muß sich nur freuen, daß endlich einer den Mut fand, das zu sagen. Ganz die gleichen Beobachtungen konnte man im Berneroberrand machen. Wie sehr man auch den Hoteliers nach den vielen «unfruchtbaren» Jahren diesen Fremdenstrom aus dem Norden gönnen mochte, so mußte man sich doch gewaltig wundern, wie diese ausgehungerten Deutschen so wohlgepflegt aussahen. Gewiß sind es ja nicht die, welche unsere Hilfe beanspruchen, aber gewiß sind es die, welche ihren Landsleuten ebenso gut helfen könnten, wie das arme Volk der Hirtenknaben. Und, was uns einfache Eidgenossen besonders unsympathisch berührt, ist der Umstand, daß es uns scheint, die «armen» Deutschen seien durch die große Schmach und das große Elend ihres Volkes — wir wollen durchaus nicht sagen, daß die Schuld einzig nur bei ihnen liege — sehr wenig bescheidener geworden, im Gegenteil, «schneidisch» wie ehedem.

Wenn selbst ein so überaus deutschfreundliches Blatt, wie die «Emmentaler Nachrichten», einer Einsendung Raum gibt, worin gefragt wird, warum denn gerade alles in der Schweiz gratis abgefüttert werden müsse, während wir so viele unternährte Landeskinder haben, — da muß doch im Volk die Meinung von Kollege E. R. auch viele Anhänger haben; denn jenes «Eingesandt» wurde nicht bestritten.

Die Hilfsaktionen sind ein schönes Zeugnis für unser Volk, dessen wir uns, ohne Stolz, redlich freuen dürfen. Gerade wir Lehrer dürfen sie um so mehr als überaus uneigennützig erkennen, da unsere Schule durch das Preußentum durchaus nicht gefördert wurde. Von dorthier kam der Säbelraßlergeist, der schnarrende Leutnantston, der geistlose Drill mit seiner Effekthascherei, der gewissen Potentaten so sehr imponiert, und dem milden, humanen Erziehungsideal unseres Vaters Pestalozzi so diametral gegenübersteht.

Legen wir also, da die Goldmark wieder rollt, unsere Scherflein auf den Altar des Vaterlandes, zum Wohl unserer bedürftigen Schweizerkinder und, was ebenso wichtig ist, zur Unterstützung aller Bestrebungen, die dazu dienen, eine an Seele und Leib gesunde Jugend heranzubilden (Jugendliteratur, Kampf gegen den Alkoholismus, Gesundheitspflege, Kampf gegen die Schulüberbürdung usw.). K. R.

II.

Endlich — allzuspät — hat sich in der «Schweiz. Lehrzeitung» eine Stimme gegen die übertriebene Auslandswohltätigkeit erhoben. Mit Recht hebt der Einsender hervor, daß es bei uns genug Elend gebe und daß es von einer Art Größenwahn zeuge, wenn wir meinen, die kleine Schweiz könne in nennenswertem Grade zur Milderung des Elends unserer nördlichen und östlichen Nachbarn beitragen.

Durch unsere fortwährenden Spenden erwecken wir im Ausland die falsche Meinung, als ob bei uns alle in Saus und Braus leben und Armut gar nicht vorhanden sei. Die vielen tausend Kinder, die bei uns so überreichlich genährt wurden, werden in ihrer Heimat Wunder von dem Reichtum der Schweiz erzählen, und viele werden später alles daran wenden, um für immer in diesem Dorado leben zu können. So wird nebenbei auch die Überfremdung gefördert.

Durch ihre großzügige Liebestätigkeit während des Weltkrieges hat die eidgenössische Post *siebzig Millionen* eingebüßt, und deshalb haben wir das Vergnügen, auf viele Jahre hinaus die höchsten Portosätze der ganzen Welt zu besitzen.

Wollen denn die Befürworter aller möglichen Sammlungen nicht sehen, daß bei uns eine Reihe wohltätiger Anstalten Mangel leiden? Es sei hier nur an die Schweiz. Anstalt für krüppelhafte Kinder in Zürich erinnert. Vor dem Kriege konnte sie aus reichlich fließenden privaten Mitteln erhalten werden. Nun hätte der Betrieb eingeschränkt werden müssen, wenn nicht Bund und Kanton in die Lücke getreten wären.

Hat endlich die Schweiz durch den Krieg nicht einen großen Teil ihres Nationalvermögens — sechs Milliarden nach niedriger Schätzung — verloren? Die Armut nimmt bei uns in weiten Kreisen zu als Folge der industriellen Krise. Wer dies nicht glauben will, der überdenke die folgende Stelle im jüngsten Bericht des zürcherischen Regierungsrates über das Armenwesen:

«Großen Schwierigkeiten begegnen fortwährend einzelne Armengemeinden, die trotz gesteigerter Armenausgaben es nicht mehr wagen dürfen, den Steueransatz zu erhöhen.»

Sogar die «N. Zürich. Ztg.», die ja während vieler Jahre nicht genug in Auslandswohltätigkeit machen konnte, fühlte sich jüngst zu folgendem Geständnis veranlaßt: «Bei der Ernährung der hilfsbedürftigen Deutschen durch die Mildtätigkeit des Auslandes vermindern sich die Produktionskosten Deutschlands im Vergleich zu denen der Schweiz, die für ihre alten Leute selbst sorgen muß.»

Ja wirklich, wir haben kein Geld, um die allgemeine Altersversicherung durchzuführen, spenden aber mit nobler Geste viele Millionen fürs Ausland. Überhaupt will es den Schreiber dieser Zeilen bedünken, es sei einer großen Nation unwürdig, beständig im Ausland Reklame mit dem eigenen Elend zu machen. Da benahm sich Japan bei dem letzten fürchterlichen Erdbeben doch viel vornehmer, indem es erklärte: «Wir verbitten uns alle Sammlungen im Ausland; wir wollen und können ohne fremde Hilfe auskommen.» -7.

Josua Grübler unter den Seminaristen.

Das Schwergewicht des Deutschunterrichts auf der Mittelstufe wird immer auf der klassischen und nachklassischen

Dichtung liegen; sie vermag den Sinn aus den Niederungen des Lebens zu einer idealen Höhe zu führen und das Maß für menschliche Größe zu geben. Die neuere Dichtung hat dagegen den Vorzug der räumlichen Nähe, sie ist stofflich dem Schüler leichter zugänglich und wird ihn, wenn der Dichter die rechte Form gefunden hat, unmittelbarer ergreifen, wenn auch vielleicht nicht so tief und nachhaltig.

Nie ist der junge Mensch von seiner Zeit heftiger gerüttelt, nie durch einen wilderen Orkan neuer Ideen und Fragen herumgerissen worden, als in dem vergangenen Jahrzehnt, und der Dichter, der in diese Zeit hineingreift, wird dem lebendigsten Interesse der Jugend begegnen. Es fehlt nun gerade in der Schweiz nicht an Dichtern, die aus diesem vollen Strome schöpften, und manchem unter ihnen ist auch die formale Gestaltung gelungen, die ihren Schöpfungen Dauerwert verleiht. Unter anderen hat Jakob Boßhart, der in seiner Clavadeler Abgeschiedenheit doch das Leben der Zeit mit tiefstem Anteil erfaßte, eine Reihe solcher Dichtungen geschrieben, die sich vortrefflich als Unterrichtsstoffe für die Mittelschule eignen.

Im folgenden seien ein paar Sätze aus Schülerheften mitgeteilt, die zeigen, wie die Lektüre der Boßhartschen Erzählung «Wie Josua Grübler seinen Weg fand» (in dem Novellenband «Neben der Heerstraße») auf eine vierte Seminarstufe wirkte. Es sind freilich keine gelehrten Abhandlungen, keine Offenbarungen über die Kunstform, keine tiefgründig philosophischen Betrachtungen, wohl aber Zeugnisse eines guten Willens, schlichte, oft unbeholfene Bekenntnisse, die den Faden, der im mündlichen Unterricht gesponnen wird, weiter verfolgen lassen ins eigene Denken des Schülers hinein. Es ist daraus erkennbar, was die jungen Leute am meisten beschäftigt: nicht Formprobleme, sondern Lebensfragen, vor allem die Grundfrage für den, der an der Pforte des Lebens steht: was wird uns dort erwarten?

«Es ist eine Erzählung gerade wie für uns gemacht,» schreibt eine Schülerin. «Wie viele unter uns sind es, die auch so im Nebel tappen wie Josua. Er hat einen Weg gefunden im Beruf, warum sollen wir das nicht auch? Mir ist, als ob Boßhart sagen wollte: Geht hinaus, das Leben wird euch heilen von allzu hochfliegenden Ideen, dann werdet ihr von selbst gesund. Die Gesundheit liegt in der Arbeit. Schmiegt euch an die Erde, doch hebt mit den Händen euer Herz in den Himmel!»

Einer der Langsamsten und Schwerfälligsten hat doch so viel herausgefunden: «Für uns gibt es keinen anderen Weg zum Heile der Menschheit, als denjenigen Josua Grüblers. Er heißt: Treues Wirken im Kleinen.»

Bei manchen ist die Sehnsucht fühlbar, aus den Schulranken heraus ins weite Leben zu treten, die gebundenen Hände frei zu bekommen für eigene Tätigkeit mit selbstgesuchten Zielen und selbstgestellten Aufgaben, deren Schwierigkeit ja dem Schüler noch nicht bewußt sein kann. Besonders lehrreich ist, wie verschieden sich diese Sehnsucht äußert. Eine begabte Schülerin erkennt den weiten Abstand zwischen sich und der Reife des Dichters und blickt weit über die nächsten Jahre hinaus auf ein bescheiden gestecktes späteres Ziel: «Es ist wunderbar, wie tief und ernst der Dichter in die Seele der Jugend hineinblickt, und doch mit welch köstlichem Lächeln — o gewiß, du fühlst es bei jedem Wort, ein leises, feines, ein wenig schalkhaftes und ein wenig überlegenes Lächeln — das Lächeln des gereiften Mannes, wenn er des Sturmes und Dranges der Jugendzeit gedenkt. Ihm ist zuteil geworden, was wohl den meisten ‚Weltstürmern‘ zuteil wird, sofern es ihnen mit ihrer Menschenliebe ernst ist: nach langen Irrfahrten in der großen, weiten Welt ein kleines, stilles Arbeitsplätzchen, eine Hand voll Menschen, für die man leben und wirken kann, die einen brauchen und die einen lieben. Mehr können auch wir uns nicht wünschen.»

Ein seelisch tief veranlagter, durch äußere Sorgen früh gereifter Jüngling erzählt die Geschichte eines Lehrers, der einmal ein tatloser Träumer wie Josua Grübler gewesen und nun in der hingebungsvollen Berufstätigkeit sein Glück findet, und schildert damit seine eigene Entwicklung und sein Zukunftsideal.

Den leidenschaftlichen Drang nach körperlicher Tätigkeit fühlt man aus den Worten eines verträumten Jungen, der im mündlichen Unterricht selten zu haben ist, aber hier sich ganz gibt. Er schreibt an einen Freund: «Die Geschichte ist heilsam, denn man verfällt oft selbst in nutzloses Nachsinnen. Wenn du an diese Geschichte denkst, siehst du, daß solches niemand zum Wohle gereicht; wenn du noch die gesunden Mähder, die arbeitsfreudige Priska bei ihrer Arbeit siehst, da hörst du von selber auf. Ich mag es kaum erwarten, bis der Sommer da ist. Es verlangt mich, solche Arbeit zu tun und mich dabei zu freuen, das ist eine herrliche Erholung.» Er tadelt diejenigen, die falschem Sport huldigen oder die Berge mit «städtischem Unrat» entweihen, und springt dann ungelent auf den künftigen Beruf über: «Wenn man Josuas Unvermögen sieht, als er wirken will, denkt man unwillkürlich: Kannst du in deinem Fach deinen Platz ausfüllen?»

Daß die Dichter nicht einfach Vorbilder vor uns hinstellen, die nachzuäffen sind, daß für jeden das Problem wieder anders aussieht und verschiedene Lösungen zuläßt, wird von einem Intelligenten richtig erkannt: «Josua Grübler findet seinen Weg. Könnten wir uns ihm anschließen, so wäre einer unserer Zeitschäden glücklich gehoben. Ohne weiteres wird das aber nicht gehen. Doch wollen wir dem Dichter dafür danken, daß er uns *die Probleme*, die mancher nur verworren ahnt, *klar vor Augen geführt* und einen Weg zur Lösung gewiesen hat.»

Ein durch Anlage und Erziehung religiösem Empfinden offener Jüngling, den ein gesunder Verstand und ein strenges Pflichtbewußtsein vor schwächerer Träumerei bewahrt, fordert immerhin eine Auseinandersetzung mit der religiösen Frage durch gründliches Nachdenken, das sich mit treuer Pflichterfüllung wohl vereinigen läßt: «Pflichtgetreue Arbeit jedes einzelnen an dem Platze, an den ihn das Schicksal gestellt hat, das ist das erste, was nützt zur Rettung der Menschheit; aber darüber hinaus verlangt sie nach mehr, nach etwas, das ihr auch die Siedelung (d. i. eine in der Erzählung erwähnte Arbeitsgemeinschaft) nicht geben kann, nach einer wahrhaften Verbindung mit dem höheren Leben, mit Gott. Dieses Ziel suchen und darum kämpfen, das ist Pflicht jedes einzelnen; er *soll* hier grübeln und suchen, und wird er daneben nicht vergessen, vor allem in tätiger Menschenliebe zu wirken, so wird ihn sein Suchen nicht mehr von der Welt der Tat abziehen, sondern ihm Kraft geben für dieses Alltagsleben. Und das danke ich der Novelle von Jakob Boßhart, daß ich wieder daran erinnert wurde, was im Leben das Ausschlaggebende ist.»

Und immer wieder steht bei den jungen Lesern im Vordergrund der Grundgedanke der Erzählung: Handeln, nicht Träumen ist was nützt; und bei den verträumtesten Schülern erscheint er am häufigsten. Das Bekenntnis eines solchen bilde den Schluß dieser kleinen Lese. Nachdem er einem Freunde die Erzählung empfohlen hat, fährt er fort: «Vielleicht erlebst du dann das, was ich eingangs erwähnte (der angezogene Satz lautet: «Es ist zur rechten Zeit jemand gekommen, der uns aus dem selbstischen Grübeln aufschreckt und uns den Kopf zurechtsetzt. . . Jedem jungen Menschen, insbesondere jedem grüblerisch veranlagten jungen Menschen sollte man diese Geschichte zu lesen geben; es wird sie keiner ohne großen Gewinn aus den Händen legen»): die Erzählung wird dir eine erlösende Erzählung. Du weißt auf einmal, wozu du da bist: um deinen Platz, auf dem du stehst, auszufüllen — durch gewissenhafte Arbeit und Liebe zu den Mitmenschen. Schmiege dich an die Erde, aber hebe mit den Händen dein Herz in den Himmel. So und nicht anders schafft sich das Große.»

P. S.

Die Schweiz im deutschen Geistesleben.

Diese, bekanntlich von Harry Mayne im Haessel-Verlage herausgegebene Sammlung schreitet rüstig vorwärts. Vor mir liegen die Bändchen 28—32. Im ersten gibt Otto von Greyerz eine Auswahl der Gedichte Drammors heraus. In unseren Schülertagen las man von ihm im «Poesiebuch» sein Heimweggedicht, in dem er wünscht, «ins Vaterland, ins schönste, beste»

zurückzukehren, «nur um des Vaterhauses heil'ge Schwelle mit meinen letzten Tränen zu benetzen», ein Gedicht, das in einer Monographie über das Schweizer-Heimweh im Liede nicht fehlen dürfte. Und Robert Saitschik glaubte 1894 Drammors unter die «Meister schweizerischer Dichtkunst des 19. Jahrhunderts» einreihen zu müssen. Und heute? Wer kennt ihn noch, diesen Schweizer-Brasilianer, der mit seinem richtigen Namen Ludwig Ferdinand Schmid hieß, der nach langen Wanderjahren nach Bern zurückkehrte, um sich in der Heimat fremd zu fühlen! Heute ist uns dieser Dichter des Welt-schmerzes und der Verneinung, der sich überall fremd fühlen mußte, selbst fremd geworden. Und die Auswahl seiner Gedichte, durch Otto von Greyerz mit Liebe, aber sachlich eingeleitet, wird seinen verblaßten Stern kaum neu aufleuchten lassen. Doch mag er als literarische Erscheinung mit Recht in dieser Sammlung stehen, und die menschliche Teilnahme wird dem unglücklichen Dichter niemand versagen.

In einem folgenden Bändchen behandelt Josef Nadler den «Geistigen Aufbau der deutschen Schweiz (1798—1848)». Man kennt des Freiburger Professors neue und befruchtende Art der Literaturbetrachtung, die sich an Landschaften und Stämme, an politische und ethnographische Grenzen hält. Auch in diesem Bändchen zeigt schon die Inhaltsangabe, nach welchen Gesichtspunkten der Verfasser seinen Stoff gliedert. Er geht nicht etwa vom politischen Geschehen der Französischen Revolution aus, oder von den Neuorientierungsversuchen der Eidgenossenschaft, oder dem Wirken der helvetischen Gesellschaft. Er ordnet seinen Stoff hauptsächlich nach Kantonen. Daß bei solcher Ein- und Unterordnung nicht alles ohne Zwang geht, wird auch der Verfasser nicht leugnen. Oft müssen Zusammenhänge konstruiert werden, um den Abschnitt zu runden, oft solche verschwiegen werden, weil sie nicht in den lokalisierten Raum passen. Es ist Nadler mehr darum zu tun, die geistigen Strömungen innerhalb der gezogenen Grenzen zu zeigen, als einzelne Dichterpersönlichkeiten zu behandeln. Daß dabei manches Kleine zu groß und manches Große zu klein wird, wie könnte es anders sein? Aber die Nadlersche Schrift ist originell und anregend, und man folgt dem Verfasser willig, auch wenn man nicht immer mit ihm einig geht. Und seine Arbeit hat gerade durch ihre Originalität ein großes Verdienst: sie regt zum Nachdenken und Nachprüfen an. Eine Frage darf nicht ungestellt bleiben: Wenn von den geistigen Kräften die Rede ist, die den Aufbau der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beförderten, darf dann der eine, der wichtigste, fehlen, auch wenn sein Hauptwirken vor die Jahrhundertwende fällt: Heinrich Pestalozzi?

Auch eine literarische Epoche, wenn wir so wollen, behandelt Eduard Korrodi in dem Bändchen «Schweizerdichtung der Gegenwart». Und wie Nadler will er weniger «von bewährten Meistern erzählender Kunst» reden als von den «allgemeinen Werdekräften». Nun ist freilich auch diese Gegenwart schon ein recht kompliziertes Gebilde. Soll er von den «Alten» wie Spitteler, Boßhart reden? Oder von den «Jungen» wie Walsler, Steffen, Schaffner? Oder den «Jüngsten» wie Fankhauser, Marti, Inglin? Nun ist es eine Tatsache, daß bei uns die «Jungen» immer reichlich ein Jahrzehnt älter sind als die junge Generation in Deutschland. Das Korn reift bei uns schwerer, vielleicht sind dafür manchmal die Garben reifer. Von den Einflüssen der Großen, Gottfried Kellers vor allem, aber auch Gotthelfs und Meyers ausgehend, grenzt er die Kunst des gegenwärtigen Geschlechtes ab gegen die der Väter. Er zeigt, wie die Sprache vom Realismus mehr und mehr sich abwendet und dem rein äußern Bild das innere, geistige gegenüberstellt. Er zeigt die verschiedene Artung der Dichtung nach der Landschaft, wie die Berner Heimatkunst etwas anderes ist als der Alpenroman, als der ostschweizerische Bauernroman, zeigt wie die Lyrik des letzten Jahrzehnts, von der reinen Sinnenlyrik sich wegwendend, mehr und mehr sich vergeistigt, innere Schau und Abkehr wird. Auch der gepflegten Literaturkritik, die in den letzten Jahren manch tüchtiges Werk geschaffen, wird gedacht. Und wenn Korrodiss Betrachtungen sich auch im wesentlichen um das Erzählergeschlecht gruppieren, das zwischen 1905 und 1912 hervortrat

und heute im Vollbesitz seiner kraftvollen Kunst steht, so weiter und rundet sich sein Büchlein durchaus zu einer seltenen Gesamtschau über die vielverzweigten Tendenzen der Gegenwartsdichtung, die niemand ohne größten Gewinn lesen wird. Wie viel fruchtbarer eine solche Gesamtschau ist, als eine Betrachtung nach einzelnen Autoren, zeigt schlagend ein Vergleich mit Philipp Witkops jüngst erschienener Dichtung der Gegenwart, die die Schweizerdichtung gesondert betrachtet, und wo jeder Schriftsteller sein Verslein erhält, ohne daß es ihn immer stark erhelle.

In der erwähnten Schrift läßt Josef Nadler die neuen literarischen Strömungen Zürichs ausgehen von J. J. Bodmer, ohne auf diesen selbst einzugehen. In seine Zeit zurück führt die Arbeit Emil Ermatingers über «Wieland in der Schweiz». Aber der Verfasser ist ein zu guter Kenner der deutschen Literatur und ein zu feiner Gestalter, als daß er sich damit begnüge, Wielands Reisechronist zu spielen. Seine Arbeit weitet sich zu einem Kulturbild der Schweiz um 1850, wobei naturgemäß das geistige Zürich im Vordergrund steht. Und zugleich gibt das Bändchen eine umfassende Charakteristik des jungen Wieland und seiner Werke aus dieser Zeit, wie sie nur einem so ausgezeichneten Kenner gelingen konnte.

Zu diesen vier literarischen Bändchen gesellt sich ein völlig unliterarisches: Johann Jakob Bachofens Monographie über «Das lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Altertums». Dem Basler Alterumsforscher und Zeitgenossen Jakob Burckhardts werden seit einigen Jahren späte Ehren zuteil. Er ist neu entdeckt worden. Seine Zeit war an seinen hellsichtigen und intuitiven Werken ziemlich gleichgültig vorbeigegangen; heute entbrennt ein Streit für und wider ihn. Immerhin wird sein Hauptwerk «Das Mutterrecht» (1861) von bleibender Bedeutung sein. Eine seiner kleineren Schriften, die dem Bergvolk der Lykier in Kleinasien gilt, gibt nun Manfred Schröter, neben C. A. Bernoulli einer der Hauptvorkämpfer für Bachofen, mit einer schönen Einleitung versehen, in dieser Sammlung heraus und vervollständigt damit das Bild der geistigen Schweiz des vergangenen Jahrhunderts.

Dr. Jakob Job.

Die geistige Krise der Schweiz.

Die innere Morschheit Europas wurde durch den Weltkrieg offenbar, die sieghafte Überwindung der Krisis durch den Einzug des Völkerbundsgedankens, durch die Gründung des Völkerbundes, durch die Eröffnung einer offenen Politik durch MacDonald und Herriot an der Londoner Konferenz. Noch steht unser Kontinent am Anfang dieser neuen Entwicklungsepoche; aber die Gesundung wird nicht ausbleiben.

Und wir, die Bewohner der vielgerühmten Friedensinsel, wie steht es um unsern Frieden? Haben wir mehr als dem Weltringen nur zugeschaut, haben wir seinen Sinn verstanden? Sind wir mitgegangen mit den Kündern der neuen Zeit oder sind wir stehen geblieben? Fast scheint es, daß der Krieg unser Gewissen nicht stark genug aufrüttelte und nicht empfänglich genug machte für die Ideen des kommenden Jahrhunderts, denn der Kampf nimmt erschreckende und betrübliche Formen an. Vom Ausgang dieses Kampfes aber, um die alte oder neue Schweiz, hängt unsere Zukunft ab. Alle müssen daran teilnehmen, nicht zuletzt aber die Lehrer. Denn wir stehen vor einem Entweder-Oder.

Die ersten Anzeichen der geistigen Krise loderten während des Krieges wie Flammensignale zum Himmel: Dienstverweigerer, aus innerster Überzeugung am Waffendienst irre gewordene Menschen; Generalstreik, eine große, an der Demokratie irre gewordene Bevölkerungsschicht. Es war kein Zweifel mehr möglich: unser Staatsgedanken hatte seine Leuchtkraft verloren. Und wir haben ihn heute noch nicht wieder gefunden, den Gedanken, der *alle* eint. Wir müssen ihn aber finden, wenn anders wir nicht zugrunde gehen wollen, müssen ihn finden jenseits, über der Politik, in gemeinsamer Zusammenarbeit.

Aber es ist beängstigend und quälend, wie weit wir noch entfernt sind von dieser Zusammenarbeit, entfernt vom Sich-verstehen-wollen, geschweige denn vom Sich-verstehen. Ein

symptomatisches Erlebnis der jüngsten Zeit brachte das wieder klar zum Bewußtsein. Schrieb da jüngst in der «Nationalzeitung» der Dichter Jakob Bührer einen Artikel über das Aarauer Festspiel und kam dazu, es abzulehnen, da es den Geist der Vergangenheit atmet, ja ihn verherrlicht, den Geist unserer kriegerischen Ahnen, den Geist der Morgensterne und Hellebarden, anstatt den Geist der Zukunft, den «Geist einer großen zusammenhaltenden Menschheit». Ist es nun aber zu glauben, daß man über diesen Mann herfiel, der es gewagt hatte, öffentlich sich zum Völkerbundsgedanken zu bekennen, der in der Zeit eines patriotischen Festrummels, als guter Patriot, seine Miteidgenossen darauf aufmerksam zu machen wagte, daß der Patriotismus, der sich auf den Militarismus stütze, im Weltkrieg Bankrott gemacht habe und niemals zum Ziele führen könne? Ist es zu glauben, daß ein führendes Blatt der Ostschweiz diesen Gedanken als «Fauls Ei» und als «Zimmerlichkeit» bespötteln durfte?

Aber Bührer hat noch etwas anders verbrochen. Er erlaubte sich, ein neues Tellenspiel zu schreiben, unserm Nationalmythos einen neuen Inhalt zu geben, ihn aus der Ideenwelt des zwanzigsten Jahrhunderts zu gestalten. Und wenn wir den Ideengehalt des Bührerschen «Tell» neben die «Schweizer» von Arx halten, dann freilich wird uns der ganze Gegensatz unserer Anschauungen, der schauervolle Ernst unserer Krisis unmittelbar bewußt. Indes der Wahrspruch des von Arxschen Tell, der von Arxschen Helvetia, das alttestamentliche und menschlich allzu menschliche «Auge um Auge, Zahn um Zahn» ist, spricht Bührers Tell in qualvoll glühender Sehnsucht: «Kann man denn stets von Christus reden und von Menschenliebe und gleich beim ersten Unrecht die Gewalt vom Leder ziehen?» und «Wo Menschen sind ist Heimat, sollt ich meinen».

Noch einmal: wir stehen mitten drin in diesem Kampf um unsere Zukunft, wir müssen uns entscheiden für Vergangenheit oder Zukunft, Krieg oder Frieden, Gewalt oder Liebe, Militarismus oder Antimilitarismus, Nationalismus oder Antinationalismus, Aufstieg oder Untergang! *Werner Schmid.*

Das Transponino. Eine bedeutende Vereinfachung des Klavierspiels.

Wir halten uns für verpflichtet, unsere Kolleginnen und Kollegen auf eine Erfindung aufmerksam zu machen, die einen Markstein bedeutet in der Entwicklung des Klavierbaus und des Klavierspiels. Der angesehene Musikkritiker Ernst Markes in Basel bezeichnet die Neuerung unbedenklich als eine der bedeutendsten, wenn nicht als die bedeutendste, die seit mehr als zwei Jahrhunderten im Klavierbau gemacht worden ist. Der Erfinder, Herr Jules Zumbühl in Basel, postuliert letzten Endes eine ungeheure Vereinfachung des Klavierspiels dadurch, daß er unter Benützung seines um eine Oktave transponierbaren kreuzsaitigen Klaviers, auf welchem alle Tonarten unter die Tasten von C-Dur bzw. C-Moll gebracht werden können, und unter Verwendung von auf C-Dur oder C-Moll umgeschriebenen Noten die Zahl der sonst zu erlernenden Tonarten von 24 auf 2 «reduziert». Beim «Transponino», so nennt der Erfinder das mit seiner Neuerung ausgestattete Klavier, ist die Klaviatur die übliche, abgesehen vom Mehrumfang um eine Oktave «blinder» Tasten, die für das Spiel je nach der Lage des Stimmstocks in Betracht kommen. Der Stimmstock, also der besaitete Rasten, kann um den Umfang einer Oktave seitlich verschoben werden und zwar durch raschen und einfachen Hebeldruck. Welche ungeheure Ersparnis es bedeutet, wenn dem Klavierschüler die Aneignung aller Tonleitern, bis auf die genannten zwei, erspart wird, das können nur diejenigen ermessen, die täglich die Qual mit ansehen müssen, die das Einüben dieser Tonleitern dem jungen Klavierspieler bereitet. Das ist ja die Klippe, an der die meisten scheitern. Herr Professor Scharf, ehemals Lehrer am Universitätskonservatorium in Melbourne, schreibt zu der Idee des Erfinders: «Über die von Ihnen erdachten Änderungen an der Konstruktion des Klaviers kann vom Standpunkte des Pianisten und Lehrers aus nur im allergünstigsten Sinne geurteilt werden.»

Die Vorzüge, die das «Transponino» als Begleitinstrument des Sängers bietet, sind direkt in die Augen springend. Ohne eine nachteilige Verschiebung der Klaviatur ermöglicht es, dank seiner umfangreichen Transponiermöglichkeit, nicht nur jede Begleitung in der Tonart auszuführen, die dem Sänger gerade «liegt», sondern es gestattet auch, nach ein und derselben Notenausgabe Gesangsbegleitungen für alle Stimm-lagen auszuführen; wir überlassen es den Komponisten, die Vorteile, die das Instrument ihnen gerade hierdurch bietet, selbst herauszufinden.

Das «Transponino» wird in der Schweiz in vollendeter Weise in der Pianofabrik von Burger u. Jacobi in Biel gebaut. Die Vorrichtung verändert weder das Äußere, noch den Ton des Instrumentes. Der letztere ist im Gegenteil voller und edler, was durch die Vergrößerung des Innenraumes und den loseren Einbau des Rastens bedingt wird.



Aus der Praxis



Überwundene Enttäuschung.

Von Hans Meier im Unterholz.

Oft können uns die hübschesten Dinge nur so auf die Nase und in den Schoß fallen, — oder ich will lieber sagen, in die Seele. Und zumal in der Schule, im Kreis froher Kinderherzen, kann man wahrlich Freuden erleben, die freilich nicht von dieser Welt sind, aber wohl von einer bessern, aus dem Reich unserer Seelen. Und wenn man nur ein wenig guten Willens ist, all Tag einen guten Gedanken hat und einen heitern fröhlichen Sinn, so muß uns immer ein Ding — wenn auch nicht alle, leider — zum besten werden. Aber ich muß gestehen, daß ich immer das Schönste erst mit meinen Kindern gefunden habe, nicht im Brüten meines Kleinseins; und ich denke gar nicht, daß es beschämend sei, wenn einem ein Kindergemüt einen guten Gedanken aus der Tiefe der Seele wecken und schöpfen hilft; wir Erwachsene sind ja oft trotz unseres beträchtlichen Verstandes und unserer kritischen Vernunft zu nüchtern für die Dinge, die jenseits unseres Alltags liegen, die uns aber gerade froher, besser und reiner zu machen vermögen.

Am 23. Mai wollten wir eine Reise machen, eine recht beträchtliche Fußwanderung über die Bachtelkette ins Fischental, dann hinauf auf die Scheidegg und Hüttkopf, wieder hinunter zur Töbsscheide, nochmals aufwärts auf Strahlegg und endlich aller Enden wieder abwärts in die Tiefe, und dann mit dem Zuge heim. Ich habe nicht gar viele Schüler, aber viele Klassen; und doch gab es ein hübsch Häuflein vom kleinsten Viertkläßler bis zum doppelt so großen Achtkläßler, sechzehn tapfere Männlein und lustige kleine Fräulein.

Der Vorabend jenes 23. Mai, an dem wir bestimmt wandern wollten, zeigte alle Anzeichen eines herrlichen Wetters. Reines Blau, das gegen Abend ins schönste Rotgold überfloß, kein trübes Wölklein, als einige leichte, lichte, golddurchwobene. Der Barometer stand hoch wie selten, die Zeitung stellte auf den klarsten Tag, jeder Mensch sagte, daß es morgen prachttvoll, lichtvoll sei, und der Kinder Augen leuchteten, daß der liebe Gott selbst selig niederlächelte. Alle Wetter: das war ein fröhlich Bündelschnüren, ein vergnüglich auf dem Bänklein vorm Haus Sitzen, ein gehoben Walten! — Aber am Morgen? Du lieber Gott! Der Himmel machte das trübste Gesicht von der gesamten Welt, und es regnete gar gottverlassen. Welch bittere *Enttäuschung!* Ich kann euch sagen, ich mußte mein Herz ordentlich zusammenfassen, um nicht in Unmut auszubrechen. Aber da durchleuchtete mich plötzlich etwas: Halt, da kannst du jetzt mit deinen Kindern etwas Herrliches lernen, etwas so Wertvolles für's spätere Leben: daß man alles zufrieden, tapfer und ohne Kopfhängerei hinnehmen muß. Und in der Schule plauderten wir eine ganze kurze fröhliche Stunde lang, bis wir's heraus hatten, daß gerade diese Enttäuschung uns zum Segen werden könne, wenn wir sie nur tapfer und guten, geduldigen Muts tragen. Dann — wir dachten grad noch dran, wie wir jetzt auf der Höh der Egg wären und ins neue Land hineinschauten, eben wenn wir hätten gehen können — sagte ich: «So Kinder, jetzt wollen wir schön zusammenfassen, was uns durchs Herz geht und

recht das Gute herauserschöpfen, daß es uns erfülle, erheitere, erhebe. Schreibt, jedes still für sich; zuerst könnt ihr ja vom wundervollen Abend vorher berichten, dann nachher von der bitteren Enttäuschung, die uns nun aber recht zum Guten geworden ist — wollen wir hoffen! Kehrt recht das Beste eurer Seele heraus!» —

Gerne will ich eine Arbeit hierher setzen!

Eine Enttäuschung.

Gestern war ein wunderschöner Tag. Der Himmel war schön blau und die Sonne schien so heiß. Und erst der Abend! Alles war wie mit Gold gefüllt. Die Sonne ging so herrlich unter. Und der Himmel leuchtete vom Abendrot überzogen. Es war gewiß der schönste Maiabend, den wir schon hatten. Ich wusch mich noch draußen. Es war nicht kalt und ich wollte auch noch ein wenig frische Luft einatmen. Nachher ging ich dann ins Bett. Ich dachte zu mir selbst: O, am Morgen gehen wir in die Töbster-Berge hinauf! Ich sagte dann noch zur Mutter: «Du mußt mich dann aber wecken, nicht daß ich zu spät komme!» —

Aber nun, als ich aufstand, regnete es was es nur mochte. Jetzt war es fertig mit der Reise. Ich dachte dann: Jetzt war es die ganze Woche so schön, und grad heute als wir die Reise machen wollen, muß es regnen! Ich war zuerst recht unzufrieden und ich schimpfte über das Wetter. Aber als ich in die Schule kam, hatte ich das schon wieder alles vergessen. Und ich dachte, der liebe Gott hat es vielleicht so wollen, daß er sieht, ob wir wegen einer Enttäuschung nicht den Kopf hängen lassen und ein schiefes Maul machen. Die Reise können wir ja immer noch machen! Und zudem brachte dieser Regen nur lauter Segen für das Gewächs!

F. M., 6. Kl., 23. Mai 1924.

Dann also mußten wir sechs volle Wochen warten. Freilich lagen die Heuferien dazwischen. Wir hätten noch einen Freitag früher gehen können, da es sehr schön war; aber ganz geduldig schoben wir unsere Wanderung noch weiter ins Ungewisse, weil drei Kinder heuen mußten und nicht hätten kommen können; für die anderen gewiß auch ein kleines Opfer.

Da kam aber dann der Tag; aber er sagte sich nicht an — oder doch, in den Herzen der Kinder! Am Vorabend war sehr betrüblich Wetter: Regen, Wind und sonst noch mehr der unangenehmen Dinge in der Luft. Ja, das Gute lag diesmal wirklich nicht in der Luft! Die Barometer stunden erschrecklich tief, nicht ein einziger zeigte ein hoffend Erheben. Alle Mütter und Väter sagten, es sei morgen gewiß nichts, und selbst die Zeitung, die ja alles oder oft noch mehr von der Welt weiß, kündete die schönsten Regenschauer an. Und auch ich war keiner von den Vertrauenden des Besseren. Nur die Kinder bedrängten mich und sagten, sie hätten heute mal ein Flecklein Blau am Himmel gesehen; wie ein Auge des lieben Gottes, fügte ich hinzu, der gewiß zürne, weil ihr so ungeduldig seid. «Nein, nein,» bestürmten sie mich — «das Blau sei ganz lächelnd gewesen, und gewiß habe der liebe Gott aus Freude gelächelt, weil wir Kinder ans Gute, Heitere glauben, nicht wie die Großen, die nur immer Betrübliches vorausschauen wollen.» — Dies Letztere hatte mir freilich meine Seele eingegeben, aber es war doch eigentlich durch die Kinder geweckt und gedacht worden. «Ja gut,» sagte ich halb unwirsch ob dem Drängen, halb schalkhaft, «gut, wenn ihr's so gut wißt, dann steht alle um halb fünf Uhr auf, und wenn der Tag hell ist — aber es darf nicht zweifelhaft sein — gehen wir; macht eure Eßsachen und den Tee erst am Morgen bereit, nicht daß dann wieder alles nichts ist. Jetzt geht mir brav und fröhlich heim, und um sechs werden wir marschieren; — aber ich glaube es nicht!» — «Aber wir glauben's» — klang's lachend heraus, und die Kinder zogen ihren Weg nach den stillen Gehöften.

Und wie war der Tag darauf? — So unsagbar eigen schön, als ob er auf's Schalkischste das trübe Vorausschauen von uns Großen ein wenig sträflich belächle und das Vorahnen der frohen Kinderseelen freundlich leuchtend gestalte. Ein Jubel, eine Freude, nein, eine glänzende Kette reiner Freuden war der Tag, reich, gesegnet, wie er nur sein kann, wenn der liebe Gott sich mitfreut und mitlächelt. Alle kamen wir auch gesund und heil wieder heim, ohne jeden Unfall, ohne je eine Müde zu spüren, mit hellem Frohsinn in den Augen und zufriedenen Herzen; freilich war es schon tiefe Nacht, aber über uns grüßten und lächelten freundliche Sterne. Und was uns

den Tag noch herrlicher vergoldete, war, daß es, als wir tagsdrauf wieder zur Schule kamen, wahrhaft göttlich regnete. Wir dachten auch: oh, jetzt wollten gewiß heute viele reisen, weil es gestern so schön und vielversprechend war, — und es tat uns dessen leid. Aber wir freuten uns so rein bis in die Seele hinein, daß unser Tag so eigen schön herausleuchten mußte, wie wenn er uns extra gegeben worden wäre. Und wir plauderten fröhlich mitsammen ein Stündlein, versenkten uns beglückt in unsere Herzen und fanden endlich, daß unser *Reisetag ein Geschenk des lieben Gottes sei*.

Ich möchte noch etwas gleichsam zwischen hinein sagen. Wir waren so zufrieden über den Tag und hatten nie eine Klage. Aber als wir heimkamen, da meinten die Großen: Gott, was habt ihr ein prächtig Wetter gehabt, ihr seid ja wahre Glückskinder; ja ihr habt's gut getroffen, — aber es ist so heiß gewesen wie noch nie, ja, wenn es nicht so heiß gewesen wäre! — Ach du lieber, armer Gott, du kannst nie alles recht machen und wirst es uns nie tun können, wir Großen werden immer wieder ein garstiges «aber» oder «wenn» haben! — Freilich, die guten Kinder lachten auch dies fröhlich hinweg, daß es nicht an sie kommen konnte.

Vor ein paar Tagen machten wir endlich die Reise einmal. Wir wollten am 23. Mai schon gehen, aber da regnete es was hinunter mochte. Da natürlich konnten wir nicht gehen. Wir mußten dann sechs Wochen warten; das war eine lange Zeit für die ungeduldigen Seelen. — Am 3. Juli sah es gar nicht so überaus gut aus. Es hatte viel Gewölk am Himmel und die Sonne schien auch nicht. Die Mutter und sonst alle Leute sagten: «Ja, am Morgen ist es nicht schön!» Aber ich ließ das nicht gelten. Ich glaubte einfach daran, daß es morgen ganz sicher schön sei. Ich ging dann ins Bett und am Morgen schon in aller Früh war ich wach. Ich ging schnell ans Fenster und schaute hinaus. Der Himmel war ganz hell, kein Wölklein schwebte. Ich dachte, da ist Gott dabei. Die Mutter stund dann auf und machte mir Tee. Bald nachher gingen wir Kinder zum Schulhaus hinauf. Wir wanderten durch den Wald gegen Hinwil. Es war alles so frisch wie gewiß noch nie. Und so war der ganze Tag. Die Sonne schien prächtig. Ich dachte, wenn wir am 23. Mai gegangen wären, so wäre es gewiß nicht so schön gewesen. Wir mußten so lange geduldig sein. Aber wir waren nicht mißmutig und das gefiel dem lieben Gott. Das Sprichwort heißt ja: Geduld bringt Rosen! Gott dachte gewiß, wir hätten jetzt lange genug warten müssen, er dürfe nun schon einen schönen Tag schicken. Am Abend, als wir auf dem Heimweg waren, war es nicht mehr so gar schön. Aber wir konnten dann bald in den Zug einsteigen. Lustig kamen wir heim und dann gingen wir fröhlich ins Bett. — Und nun haben wir die Reise schon hinter uns. Ich werde sie aber nie mehr vergessen. F. M., 6. Kl., 8. Juli 1924.



Schulnachrichten



Baselland. Zur 79. Kantonal-Konferenz von Baselland. Montag, den 29. September 1924, vormittags 9 Uhr, in der Turnhalle in Gelterkinden.

Verhandlungen: 1. Eröffnungslied durch den Lehrer-gesangsverein, No. 42 u. No. 57. 2. Protokoll. 3. Jahresbericht und Jahresrechnung. 4. *Das Zeichnen an der Wandtafel.* Referent: Herr H. Witzig, Zürich. 5. *Gesetzesentwürfe betr. die allgemeine, die berufliche und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.* Orientierende Referenten: Herr P. Bader, Binningen; Herr Bez.-Lehrer Körber, Liestal; Fr. Graf, Binningen. 6. Allfälliges.

Anschließend an die Geschäfte der Kantonal-Konferenz folgt die Erledigung der *Jahresgeschäfte der obligatorischen Lehrerversicherungskassen*.

Die Anwesenheit der Mitglieder wird durch Präsenzlisten festgestellt; Entschuldigungen sind rechtzeitig an einen der Unterzeichneten einzureichen. Es zirkulieren Bestellbogen für den Lehrerkalender pro 1925.

Das Mittagessen à Fr. 2.60 wird um 1 Uhr im Gasthaus zum «Rössli» serviert.

Für die Kantonal-Konferenz:

E. Schreiber, Präsident. Dr. O. Rebmann, Aktuar.

Für die obligatorischen Kassen:

Just. Stöcklin, Präsident. G. Körber, Aktuar.

Zur gefl. Beachtung: An die Mitglieder des Lehrervereins werden keine persönlichen Einladungen verschickt.

Bern. Zum Vorsteher an der Mädchensekundarschule Schloßhalde, Bern, wurde gewählt Herr *Ernst Zimmermann*, Lehrer an der Töchterhandelsschule Bern (Redaktor des Berner Schulblattes).

Luzern. Montag, den 22. September 1924, findet in *Hochdorf* die *Jahresversammlung der kantonalen Lehrerkonferenz* statt. Die Herren Dr. Döpfner, Stadtarzt in Luzern, und Dr. Burri, Arzt in Malter, werden über *Schule und Volksgesundheit* sprechen.

Thurgau. *Delegiertenwahl der Sektion Thurgau S. L.-V.* An der Jahresversammlung der Sektion Thurgau ist die Wahl eines Delegierten vorzunehmen. Es ist klar, daß die Mitglieder des Sektionsvorstandes das Mandat als Delegierte am ehesten zu bekleiden wissen, weil ihnen die Wünsche und Bedürfnisse der thurg. Lehrerschaft bekannt sind. Der Vizepräsident unserer Sektion wünscht das Amt als Delegierter nicht. Was liegt darum näher, als daß der Kassier der Sektion Thurgau, Herr Sekundarlehrer Brenner in Kreuzlingen, die nächste Anwartschaft für den freien Sitz erhält. Der Name Brenner hat im Kanton guten Klang und bedarf keiner weiteren Empfehlung. Wir schlagen der thurg. Lehrerschaft zur einstimmigen Wahl als Delegierten vor Herrn Sekundarlehrer *Brenner* in Kreuzlingen.

Der Vorstand des Schulvereins Kreuzlingen.

— (Einges.) An der nächsten Sektionsversammlung sind zwei Delegierte des S. L.-V. neu zu wählen. Der Schulverein Frauenfeld, mit der größten Mitgliederzahl, glaubt ein Anrecht auf eines der beiden Mandate zu haben und schlägt vor: Herrn *E. Wellauer*, Sekundarlehrer, Thundorf.

Nécrologe Le 18 août dernier est décédé à Neuchâtel un vétéran de l'enseignement, M. *Samuel Waldvogel*. Il naquit le 18 septembre 1854 à Buch (Schaffhouse), où son père était directeur de l'orphelinat de Friedeck qui existe encore aujourd'hui. Ce père était lui-même un excellent pédagogue dont le souvenir est resté vivant dans la contrée. Samuel Waldvogel était l'aîné de sept enfants (l'un des deux derniers survivants est aujourd'hui conseiller d'Etat à Schaffhouse). Il fréquenta d'abord l'école de l'orphelinat, dirigé par son père, puis il suivit l'école secondaire de Diessenhofen. Pour cela, il devait faire chaque jour et par tous les temps un trajet de deux heures à travers la forêt. En 1870, il entra à l'école normale de Unterstrass, à Zurich, qu'il quitta quatre ans plus tard avec le brevet d'instituteur. En avril 1874, il fut nommé à l'école primaire de Schaffhouse, où il enseigna pendant 25 ans et où il n'est pas oublié. En 1899, des circonstances de famille l'engagèrent à venir se fixer à Neuchâtel. Il répondit à un appel hautement honorable de l'autorité scolaire, qui désirait s'assurer pour l'enseignement de l'allemand au collège classique le concours d'un pédagogue expérimenté. L'espoir que son arrivée faisait naître ne fut pas déçu. Pendant un nouveau quart de siècle, M. Waldvogel se consacra à sa tâche avec le plus entier dévouement. Il avait sa grammaire propre, qui conduisait les élèves méthodiquement de classe en classe et de progrès en progrès jusqu'au bout du programme. Il possédait cet art si difficile d'inculquer les éléments aux commençants, de telle manière qu'ils ne les oublièrent pas. Les nombreux élèves qu'il a formés ont compris quelle préparation solide ils doivent à leur maître et lui ont témoigné souvent leur reconnaissance au cours de sa maladie.

C'était une nature sensible, une âme droite qui a souffert des heurts de la vie. Sa santé ne lui a pas permis de se mêler souvent à la vie de société. Mais ceux qui l'ont approché savent quelle était la délicatesse de ses sentiments. Ils savent aussi qu'au sein de sa famille, dans le petit cercle de ses amis, il a trouvé la chaude atmosphère d'affection qui lui était nécessaire.

M. Waldvogel ne se bornait pas à enseigner la langue allemande, il composait aussi. Il existe de lui des morceaux de poésie et des souvenirs de jeunesse d'un sentiment très délicat.

Notre cher et vénéré collègue a enseigné presque jusqu'à ses derniers jours. Il n'a pas joui de la retraite paisible qu'il

espérait. Mais sa mort a été douce, telle qu'il la souhaitait. Il voulait mourir et il s'est éteint «wie ein Licht am Weihnachtsbaum».

G. A.

☞ ☞ ☞	Buchbesprechungen	☞ ☞ ☞
-------	--------------------------	-------

Jugend-Born Nr. 5/6, 1924. Himmelsnähe. — Alpenstraßen. — Die Montblanc-Braut. — Pilatus-Memento. — Die Eroberung des Matterhorns (1865). — Die Felswand. — Marmotten. — Die Gletscher. — Schoch, d'Altschmidga spinnt noch! — Der Märjensee. — Alpsee. — Elmsfeuer im Gebirge. — Gedichte. — Sonnenaufgang im Winter. — Auf dem Berge.

*

Testament eines alten Arztes. Praktische Anleitung zu sicherer und angenehmer Verlangsamung des Alters v. Dr. med. Jonquiere, gew. Privatdozent, Bern. Verlag Ernst Bircher, Bern.

Die frisch und anregend verfaßte Schrift bietet aus dem reichen Erfahrungsleben eines alten Arztes heraus eine Fülle des Interessanten und Lehrreichen. Namentlich die Kapitel, wo der Verfasser Makrobiotische Anleitungen und Lebensregeln gibt, ferner Mechanische Maßnahmen und Körperliche Diätetik behandelt, wird das Büchlein fesselnd. Es vermag entschieden manchen ganz guten, beherzigenswerten Rat zur Verlängerung des menschlichen Lebens zu geben. -r.

☞ ☞ ☞	Kleine Mitteilungen	☞ ☞ ☞
-------	----------------------------	-------

— Die vom eidgenössischen Militärdepartement eingesetzte Expertenkommission hat mit 17 gegen 4 Stimmen beschlossen, dem Militärdepartement die *Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen zu empfehlen*. Ein Bericht über die Verhandlungen folgt in nächster Nummer.

— Die kantonal-zürcherische *Ausstellung* für Landwirtschaft und Gartenbau in *Winterthur* vermittelt so starke Eindrücke und bietet so viel vortreffliches Anschauungsmaterial, daß wir den Kollegen in der Ostschweiz den Besuch angelegentlich empfehlen möchten. Insbesondere die Abteilung 1, «Wissenschaftliche Ausstellung», enthält eine Fülle übersichtlich verarbeiteten statistischen Materials, das im Unterrichte — auch auf der Volksschulstufe — Verwendung finden kann. (Im Technikum-Neubau, 3. u. 4. Stock.) Die übrigen Abteilungen, überreich ausgestattet und wohl geordnet, zeigen recht eindringlich die hohe Stufe der Entwicklung unserer heimischen Landwirtschaft. Die Bauern sind mit Recht stolz auf ihre schöne Ausstellung; auch wir Lehrer haben Ursache zur Befriedigung: Die Landwirte, die sich in zahlreichen Einzelausstellungen darüber ausweisen, wie geschickt und zweckmäßig sie dem Boden immer höhere Erträge abringen und die das Erreichte in Wort und Bild so vollendet zur Darstellung bringen, haben ihr geistiges Rüstzeug in unseren Volksschulen geholt, die so oft geschmäht werden und die angeblich so schlecht beaufsichtigt sind! R.

☞ ☞ ☞	Kurse	☞ ☞ ☞
-------	--------------	-------

— Vom 5.—12. Oktober findet in Rüdlingen der *Herbstferienkurs* der Schweiz. Pädag. Gesellschaft in Verbindung mit dem Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen statt. Kursgeld (Honorar, Unterkunft und Verpflegung inbegriffen) 45 Fr. Näheres durch *Fritz Schwarz*, Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern.

— Ein *kunstpädagogischer Kursus* findet unter Leitung von Herrn Dr. Franke in Form einer Reise durch künstlerisch wertvolle Städte Süddeutschlands statt. Dauer: 4.—16. Oktober. Preis: 160 Fr., einschließlich sämtlicher Spesen außer Bahnfahrt. Halbes Visum. Anmeldungen erbittet umgehend *Göpfert*, Sekundarlehrer, *Rüti*, Kt. Zürich.

— Vom 6.—12. Oktober findet eine Ferienreise an den Gardasee und nach Venedig statt. Die Gesamtkosten betragen 245 Fr. Nähere Auskunft erteilt der Führer Dr. *Fuchs*, We-genstetten.

☞ ☞ ☞	Schweizerischer Lehrerverein	☞ ☞ ☞
-------	-------------------------------------	-------

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag, den 23. August 1924, in der «Waag», Zürich. Anwesend 8 Mitglieder des Zentralvorstandes. 1. Als erstes Traktandum wird die Frage behandelt, ob die vereinigten Fonds in eine Stiftung umzuwandeln seien oder als Fonds weiter bestehen sollen in der Weise, daß ein Regulativ über die Verwendung Wegleitung zu geben hätte. Die Verwendungsmöglichkeit ist eine freiere, wenn von der Errichtung einer Stiftung abgesehen wird. Der Zentralvorstand entscheidet sich dahin, daß vorläufig ein Regulativ aufgestellt werde. Die Frage, ob eine Stiftung zu errichten sei, soll aber noch geprüft werden. — 2. Verhandlungen des Zentralpräsidenten mit dem Eisenbahndepartement lassen es als erreichbar erscheinen, daß für 1926 die Tarife für Schulen in der Weise geändert werden, daß eine dritte Eisenbahnfahrklasse geschaffen wird. Dadurch kann für die obersten Klassen der Volksschule eine günstigere Behandlung als bisher erreicht werden. — 3. Dem Pestalozzianum wird auf den Zeitpunkt seines fünfzigjährigen Bestehens auf das Jahr 1926 eine Gabe von 500 Fr. zugesprochen. — 4. An eine Beratung der Neuhof-Kommission betr. eine Pestalozzi-Sammlung im Jahre 1927 werden Zentralpräsident Kupper und Dr. Stettbacher abgeordnet. — 5. Einem Kollegen aus dem Kanton Schwyz wird ein Darlehen von 500 Fr. gewährt. Einem infolge Krankheit arbeitslos gewordenen Kollegen im Kanton St. Gallen wird eine einmalige Unterstützung von 200 Fr. aus der Arbeitslosenkasse gewährt. Ein Kollege im Kanton Freiburg, der nur 500 Fr. Jahrespension bezieht, wird der Kur-Unterstützungskasse empfohlen. — Die Sektionspräsidenten sollten bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß Unterstützung nur gewährt werden kann, wenn es sich um Mitglieder des S. L.-V. handelt. Die verschiedenen Fälle zeigen immer wieder, wie notwendig es ist, frühzeitig dem S. L.-V. beizutreten, nicht erst dann an den Verein zu denken, wenn vielleicht unerwarteterweise seine Mittel in Anspruch genommen werden sollen. Dr. H. Stettbacher.

Institut der Erholungs- und Wanderstationen des S. L.-V.

— Montreux-Berner Oberland-Bahn. *Ausflugs-Billette zu stark ermäßigten Taxen*. Auf der M. O. B. sind seit anfangs August sogenannte Ausflugs-Billette zu stark ermäßigten Taxen erhältlich. Diese Billette kommen aber nur am Samstag (ab 12 Uhr mittags) und Sonntags zur Ausgabe und sind gültig bis Sonntag abend. Am Samstag gelöste Billette können jedoch erst Sonntags zur Rückfahrt benützt werden. Große Fahrpreis-Ermäßigung: Zweisimmen-Montreux und retour Fr. 7.10 (statt Fr. 17.75). Selbstverständlich sind solche Billette nicht nur für Montreux, sondern auch für andere Stationen der M. O. B. erhältlich. Die bisherigen Sonntagsbillette (Billett einfacher Fahrt berechtigend zur Hin- und Rückfahrt) mit Gültigkeitsdauer vom Samstag Morgen bis Montag Abend bleiben neben diesen Ausflugsbilletten auch weiterhin bestehen.

Um den Nachtrag zum Reiseführer für das kommende Jahr vorzubereiten, möchten wir die Kollegen und Kolleginnen ersuchen, uns all ihre Erfahrungen, die sie in den Hotels während den Ferien gemacht haben, bekannt zu geben. Ergänzungen zum Reiseführer und seinen Nachträgen sind uns immer sehr willkommen. Wir sind auch gerne bereit, allfälligen diesbezüglichen Wünschen zu entsprechen. — Hoteladressen aus dem Ausland sind uns ebenfalls sehr erwünscht. Wir bitten darum uns solche zukommen zu lassen. Rege Mitarbeit hilft uns, unseren Mitgliedern damit zu dienen. — An die Mitarbeiter, die bis anhin stets ihre Aufmerksamkeit unserm Institute schenkten, richten wir den wärmsten Dank.

Angaben beliebe man zu richten an

Clara Müller-Walt, Lehrers, Au (Rheintal).

☞ ☞ ☞	Mitteilungen der Redaktion	☞ ☞ ☞
-------	-----------------------------------	-------

Wir ersuchen nochmals unsere Kollegen zu Stadt und Land, die sich für Obstlieferungen melden möchten (siehe S. L.-Z. Nr. 35), uns ihre Adressen wissen zu lassen, die wir gerne weiterleiten werden.

Lehrer, Chordirigenten

Kennen Sie das 1947

„Transponino“

das im Pavillon der Pianofabrik
Burger & Jacobi an der Kant.
Bern. Gewerbe-Ausstellung in
Burgdorf ausgestellt ist?

Das Transponino ist ein kreuzseitiges Klavier, das gestattet, sämtliche Tonarten auf den Tasten von Cdur bezw. Cmol zu spielen und nach ein und derselben Notenausgabe Gesangsbegleitungen für alle Stimmlagen auszuführen. Keine Verschiebung der Klaviatur. / Verlangen Sie **Prospekt mit Gutachten** erster Klavierpädagogen im Ausstellungs-Pavillon oder bei der

Pianofabrik Burger & Jacobi A.-G., Biel

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants u. Ausflugsziele

BISSONE

Lago Pension Pozzi Telephone
di Lugano No. 39

Für **Sommerferien** sehr geeignet. Seebäder u. Ruderboot.
Prosp. u. Referenzen. Gelegenheit zu Italienischstunden. 1799

Locarno Pension Jrene Gutgeführtes Haus. Prachtige
Lage. Mäßige Preise. 1866

Lugano Hotel Pension Zweifel

3 Minuten vom Bahnhof. Ältestes und bestbekanntes Haus für
gute bürgerliche Küche. Pension von Fr. 9.— an. Zimmer von
Fr. 3.— an. Prospekte. 1909 **Gustav Riese.**

Novaggio Pension Bel Cantone bei Lugano

Familiäre Behandlung. Gute Küche, vorzügliche Weine.
Sonnige Lage mit Terrasse und Garten. Pensionspreis
Fr. 6.50 (Zimmer inbegriffen). 1907

Hotel-Pension Lema, Novaggio bei Lugano
Familiänpension. Herrliches Panorama. Gute reichliche Küche.
Traubenkur. Eigene Gemüse- und Fruchtkulturen. Pension
Fr. 6.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt gratis. 1871

Rovio Pension Mte Generoso

Idealer Erholungs- Auf-
enthalt
für die tit. Lehrerschaft
an ruhiger, idyllischer Lage über dem Luganersee. Ausgangs-
punkt für Gebirgstouren auf das Monte Generoso-Gebiet. Park.
Pension von Fr. 6.50 an. Reichliche Verpflegung. Gratisprospekte.
Telephon 72. 1775 **G. Haug, Besitzer.**

Rapperswil Hotel-Pension „POST“

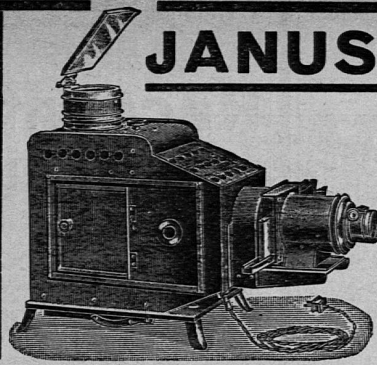
Gut bürgerliches Haus. — Prachtvolle Gartenwirtschaft. — Säle.
Autogarage. — Stallung. — Telephon Nr. 43. **Schulen und Vereine**
Ermäßigung. 1712 Mit höfl. Empfehlung: **A. Kaelin-Stadler.**

Ferien in Walchwil am Zugersee Hotel Kurhaus

heimeliges komfortables Familien-
hotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten. Badeanstalt; Fischen; Rudern. **Selbstge-
führte Küche.** Prospekte. 1580 **A. Schwyter-Wörner.**

Druck - Arbeiten verschiedenster Art
liefert

Graph. Etablissement Conzett & Cie., Zürich



JANUS-EPIDIASKOP

(D. R. P. Nr. 366 044, Schweizer Patent Nr. 100 227.)
mit hochkerziger Glühlampe
zur Projektion von **Papier-
und Glasbildern!**

Zur Beachtung! Nach neuerdings vorgenommenen
Verbesserungen **übertrifft der Apparat jetzt**
in seiner **geradezu verblüffenden Leistung**
jedes **ähnliche Fabrikat** bei erheblich nied-
rigerem Preise. 1265

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Listen frei! Postfach 124

MÖBEL

Wir haben am 16. August die
Lokalitäten der Firma

Pfluger & Co

übernommen und bringen nach
beendeter 1309

INVENTUR

das gesamte Warenlager zu be-
deutend reduzierten Preisen zum

Ausverkauf

Beste Einkaufsgelegenheit für

Brautleute

MÖBEL-WERKSTÄTTEN WYSS & HERZOG

Kramgasse 10

BERN

Naturgeschichtsunterricht.
In nur 1. Qual. bei niedrigst. Prei-
sen: Alle Stopf-, Sprit-, Situs-,
Trocken-, anat., biolog., mikro-
skop. Präparate. Modelle Mensch,
erstklass. Skelette: Mensch, Säuger,
Vogel, Reptil, Frosch, Fisch
100 Arten. Schädel 200 Arten.
Zeichen- u. Pilzmod. Mineralien.
Preisverzeichn. verlang. Einzig.
Institut in der Schweiz. Konsortium
schweizerischer Naturgeschichtslehrer, Olten.

Sono pubblicati in elegante volu-
metto, con quadri dei commemo-
rati, i due discorsi che **Fran-
cesco Chiesa** tenne a Lugano
a commemorazione di

**Dante
Alighieri**

e 1941
**Alessandro
Manzoni**

Nelle scuole secondarie il volu-
metto dovrebbe essere largamente
distribuito, come aiuto
nell'insegnamento della lingua
italiana. In vendita a fr. 2.— la
copia presso gli editori
Grassi & Co., Bellinzona.

Neueste Schulwandtafeln

Vier große
Schreib-
flächen

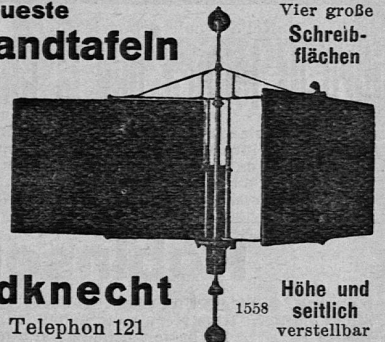
✚ Pat. 37 133

Fabrikat
unübertroffen

Prima
Referenzen

L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121

Höhe und
seitlich
verstellbar
1558



Solbad „Drei Könige“ Rheintelden

1445

Kohlensäure-Solbäder. Pensionspreis von Fr. 9.—
an. Prospekte. **A. Spiegelhalter, Besitzer.**

